

# Pro Senectute Schweiz : die Pflege hat ihren Preis

Autor(en): **Seifert, Kurt**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zeitlupe : für Menschen mit Lebenserfahrung**

Band (Jahr): **90 (2012)**

Heft 5

PDF erstellt am: **24.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-724429>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.





**Unser Fachmann**

Kurt Seifert leitet bei Pro Senectute Schweiz den Bereich «Forschung und Grundlagenarbeit».

## Die Pflege hat ihren Preis

Die «Gesellschaft des langen Lebens» nimmt Gestalt an: Immer mehr Menschen erreichen die biologisch mögliche Spanne der Existenz. Manche träumen davon, den Bogen durch Eingriffe in die fundamentalen Lebensvorgänge deutlich verlängern zu können. Solche Wunschbilder ändern nichts daran, dass menschliches Dasein endlich ist. Zum Leben gehört Werden und Vergehen.

Altern und Alter zeigen sich in individuell sehr verschiedenen Formen, die nur schwer auf einen Nenner zu bringen sind. Dieser könnte darin bestehen, dass der Alterungsprozess mit zunehmender Verletzlichkeit und einem wachsenden Angewiesensein auf Hilfe anderer Menschen verbunden ist. Der Verlust an Autonomie bedarf des Ausgleichs durch wirksame Unterstützung von aussen.

Dieses Aussen ist zuerst die eigene Familie, sofern Angehörige in erreichbarer Nähe wohnen. Meist handelt es sich um Ehe- oder Lebenspartnerinnen und -partner. Sind diese nicht in der Lage oder gestorben, kommen die erwachsenen Kinder zum Zug – vor allem die Töchter. Diese geraten oft in eine Sandwich-Position, weil sie familiären wie beruflichen Pflichten Genüge leisten sollen.

Der Wert der privaten Pflegearbeit in der Schweiz ist beachtlich: Er wird auf jährlich zehn bis zwölf Milliarden Franken geschätzt. Private Pflege ist ein wichtiges Gut, das viel zu wenig gewürdigt wird. Diese Arbeit hat aber auch ihre Grenzen, denn in vielen Fällen führt sie zur Überforderung der pflegenden Angehörigen. Deshalb bedarf es eines ausgebauten Systems der ambulanten und stationären Pflege durch professionell Tätige.

Eine jüngst erschienene Untersuchung der Berner Psychologin Pasqualina Perig-Chiello, Mitglied des Stiftungsrates von Pro Senectute Schweiz, und des Zürcher Soziologen François Höpflinger beleuchtet das Zusammenspiel zwi-

Wir leben länger und gesünder als unsere Vorfahren. Trotzdem werden viele von uns im hohen Alter auf Unterstützung angewiesen sein – oder sind es schon.



Bild: Renate Wernli

Menschen, die auf Pflege angewiesen sind, wird es in Zukunft vermehrt geben. Was das bedeutet, muss rechtzeitig diskutiert werden.

schen privater und professioneller Pflegearbeit. Sie weisen im Buch «Pflegerische Angehörige älterer Menschen» (Verlag Hans Huber, Bern 2012) darauf hin, dass in unserem Land hinsichtlich der Betreuung im Alter ein deutlicher Widerspruch zwischen den Ideen in den Köpfen und der Wirklichkeit herrscht.

Ginge es nach der gängigen Familienideologie, so müssten sich in erster Linie die Angehörigen um ihre Pflegebedürftigen kümmern. Die Realität sieht anders aus: Mehr als die Hälfte aller auf lang andauernde Unterstützung angewiesenen Personen im AHV-Alter lebt in einer stationären Einrichtung. Vorstellungen von einer Verlagerung der Pflegepflichten auf Angehörige hält Höpflinger für eine «problematische sozialromantische Illusion».

Problematisch daran ist ein Familienbild, das in eine scheinbar heile Vergangenheit projiziert wird. Ebenso illusionär erweisen sich Erwartungen an den Einsatz Freiwilliger. Diese können unterstützende Aufgaben wahrnehmen, doch für die eigentliche Pflegetätigkeit sind sie kaum geeignet. Das heisst: Ohne Ausbau professioneller Angebote kann unsere Gesellschaft die Folgen der demografischen Alterung nicht bewältigen.

Dies muss nicht bedeuten, vor allem stationäre Einrichtungen wie Pflegeheime auszubauen. Die ambulante Pflege hat ein Potenzial, das nicht unterschätzt werden darf. Bereits heute zeichnet sich eine Entwicklung ab, bei der die Spitex vor allem pflegerisch-medizinische Dienstleistungen übernimmt, während für hauswirtschaftliche Leistungen informelle Lösungen gefunden werden müssen – durch Angehörige, Nachbarn oder Freiwillige.

Die Professionalisierung der Pflege ist nicht gratis. Die finanziellen Lasten sollten gerecht verteilt und die Diskussion muss breit geführt werden, damit sich möglichst viele Menschen darüber eine Meinung bilden können.

Kurt Seifert